

Auf der Unterstufe unterrichten fast nur noch Frauen : benachteiligte Buben in einer verweiblichten Schule?

Autor(en): **Wenger, Susanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **81 (2010)**

Heft 11: **Dringend gesucht : Pflegepersonal : wer soll immer mehr Hochbetagte pflegen?**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf der Unterstufe unterrichten fast nur noch Frauen

Benachteiligte Buben in einer verweiblichten Schule?

Die heutige Schule wird den Bedürfnissen der Knaben nicht gerecht, deren Leistungen lassen nach: Das sagen Politiker und beklagen Eltern. Schwächelt der männliche Nachwuchs wirklich? Wenn ja – woran liegt's? Nicht an den vielen Lehrerinnen, weiss die Forschung.

Von Susanne Wenger

«Es geht so. Eigentlich nicht», antwortet der 13-jährige Laurent Kunz auf die Frage, ob er gerne zur Schule gehe. Zwar freut sich der Siebtklässler aus dem Kanton Bern, in der Schule die Kollegen zu treffen. Und es gibt durchaus Fächer, die er interessant findet, Mathematik etwa. Aber das Stillsitzen, das stundenlange Zuhören – «langweilig». Um «wach zu bleiben», schaukelt Laurent jeweils ein wenig mit dem Stuhl herum. Was ihn nervt: «D Giele» werden viel schneller bestraft als die Mädchen, wenn sie «Seich» machen.» Dies vor allem von den Lehrerinnen, wie er anfügt. Von der ersten bis zur vierten Klasse sah Laurent ausschliesslich Lehrerinnen. Ein repräsentatives Bild: Auf der Primarstufe unterrichten schweizweit inzwischen 80 Prozent Frauen (siehe Kasten «Wenig Primarlehrer, kaum Kindergärtner»).

Da sei es kein Wunder, dass die Schulleistungen der Buben nachliessen, klagte eine Mutter kürzlich an einer Diskussionsveranstaltung des Zentrums Gender Studies an der Universität Basel: «Die Schule geht nicht auf ihre Bedürfnisse ein.» Knaben seien nun einmal weniger strukturiert als Mädchen, könnten schlechter Ordnung halten und hätten den grösseren

Bewegungsdrang. Eltern sorgen sich zu Recht um ihre Söhne, findet der Basler Soziologe und Männerforscher Walter Hollstein. Anstatt die Eigenheiten der Buben im Unterricht zu berücksichtigen, erhielten diese Ritalin verschrieben oder müssten bei der Schulpsychologin antraben. Erziehungseinrichtungen seien Frauenbastionen, «in denen Knaben ständig an weibliche Verhaltensmuster und Grenzsetzungen stossen», schreibt Hollstein.

«Einseitig mädchenorientiert»

Alarmstimmung herrscht auch in der Politik. Die SVP Schweiz, welche die Schule zum Wahlkampfthema 2011 macht, hat die Forderung nach einer 50-Prozent-Männerquote im Lehrkörper jeder Schulgemeinde erwogen. Im Aargauer Kantonsparlament mahnten die Grünliberalen die Regierung, etwas gegen die «erkennbare Benachteiligung» von Knaben in der Schule zu unternehmen. Und im Gemeindeparlament des Berner Vororts Zollikofen kritisierte die FDP, das Fächerangebot sei mit viel Musischem und Gestalterischem «einseitig mädchenorientiert»: Die Knaben würden «eindeutig diskriminiert».

Schwächelt der männliche Nachwuchs wirklich? «Kommt drauf an, wo wir hinschauen», sagt Andrea Maihofer, Professorin für Geschlechterforschung und Leiterin des Zentrums Gender Studies an der Universität Basel. In der Volksschule zeigen tatsächlich mehr Knaben als Mädchen Probleme: In den Kleinklassen für Lernbeeinträchtigte und Verhaltensauffällige sitzen zu zwei Dritteln Buben. Das Gymnasium besuchen nur noch 40 Prozent junge Männer. Bei den Masterabschlüssen an der Uni hingegen haben diese mit einem Anteil von 54 Prozent die Nase wieder vorn, ebenso beim Erwerb eines Dokortitels:

Zwei Drittel der Lernbeeinträchtigten und Verhaltensauffälligen sind Buben.



Der Piratenschulsack ist gepackt, der Pulli passt auch bald: Ein Drittklässler macht sich am Morgen bereit für die Schule.

Foto: Beat Leuenberger

Fast 60 Prozent der Promovierten sind männlich. Mehr junge Frauen als Männer finden ausserdem keine Lehrstelle. Und im Berufsleben dominieren die Männer im höheren Kader und in den höheren Lohnklassen.

Viel stärker: Die soziale Auslese

«Sobald die Jugendlichen das Schulsystem verlassen, geht die Schere zu Ungunsten der Frauen auf», konstatiert Maihofer. Auch der Frankfurter Erziehungswissenschaftler Marc Thielen differenziert: Auf der Unterstufe mit ihren mehrheitlich weiblichen Lehrkräften seien die Leistungsunterschiede zwischen Knaben und Mädchen gering, erst auf höheren Schulstufen schreiben die Mädchen bessere Noten: «Also dort, wo mehr Männer unterrichten.» Zudem prägten andere Faktoren die Schulkarriere stärker als das Geschlecht. Kinder aus Arbeiter- und Migrantenfamilien haben schlechtere Karten. Sie sind unter der wachsenden Zahl von Schülern, die lediglich über Grundkenntnisse im Lesen und Schreiben verfügen, stark übervertreten. Thielen stellt fest: «Im Schulsystem spielt vor allem eine soziale Auslese.»

Fixe Rollenvorstellungen hindern die Knaben daran, ihr Potenzial auszuschöpfen.

Auch wenn das Gesamtbild demnach die These von der Bubenbenachteiligung in einer verweiblichten Schule relativiert – Handlungsbedarf gebe es schon, findet Geschlechterforscherin Maihofer: «Für die Jungs ist das jetzige Schulsystem nicht optimal.» Die gesellschaftlichen und pädagogischen Anstrengungen haben sich in den letzten Jahren vor allem auf Mädchen und Frauen konzentriert – zu Recht, so Maihofer. «Doch dabei hat man in bestimmten Bereichen die Jungs etwas aus den Augen verloren.» Dies gelte es zu ändern. Lösen lassen sich die Probleme der Knaben aber nicht durch eine Männerquote bei den Lehrpersonen auf der Unterstufe. Das legen neue Studien aus dem Kanton Bern und aus Deutschland nahe: Primarschüler bringen in keinem der untersuchten Fächer eine schlechtere Leistung, wenn sie von einer Lehrerin unterrichtet werden statt von einem Lehrer. Frauen benoten die Knaben auch nicht strenger als Männer. Zusammenhänge gibt es vielmehr zwischen den Leistungen und dem Geschlechterbild der Schülerinnen und Schüler. Fixe Rollenvorstellungen hindern vor allem die Knaben daran, ihr Potenzial auszuschöpfen.

Wenn Draufgänger still sitzen müssen

Viele Mädchen haben heute ein modernes Frauenbild. In Ausbildung und Lebensgestaltung stehen ihnen mehr Wege offen als früher. «Dies treibt die Mädchen an», sagt Andrea Maihofer. Die Folge: Sie zeigen gute Leistungen. Gleichzeitig sind die Mädchen gut vorbereitet auf das, was die Schule heute vermittelt: Werte wie Teamfähigkeit und Kommunikation gelten eher als weiblich. Mädchen erwerben entsprechende Kompetenzen in ihrer Erziehung und Sozialisation. Ganz anders die Buben. Gefördert in traditionell eher Männern zugeschriebenen Fähigkeiten wie Konkurrenzkampf, auch körperlicher Auseinandersetzung und Draufgängertum, laufen sie in der Schule regelrecht auf. Plötzlich sollen sie sich still verhalten, gehorchen, gerade Linien ziehen. Widersetzen sie sich, folgt die Sanktion. «Die Jungs werden in einen Konflikt getrieben», sagt Maihofer.

Viel stärker als die Schülerinnen – das haben die Studien ebenfalls gezeigt – lassen sich die Schüler heute noch von alten Geschlechterbildern leiten. Sie wollen später Familienernährer sein. Sie sehen sich als Helden und werden darin durch Werbung, «Gangsta-Rap» und Computerspiele bestärkt. Um in der Schule dann merken zu müssen, dass die Mädchen sie locker überflügeln. Eine «spannungsreiche Gemengelage» sei das für die Knaben, sagt Maihofer. Viele reagierten auf die Kränkung mit der Inszenierung von >>

übersteigter Macho-Männlichkeit. Die Probleme der Knaben in der Schule haben mit einem «vielfach gebrochenen, verunsicherten männlichen Selbstverständnis» zu tun, findet auch der Basler Gymnasiallehrer und Schriftsteller Martin R. Dean. Er erlebt, wie zu Beginn eines Schuljahrs die Gymnasiasten «zusammengeschrunpft in der Ecke sitzen, eingeschüchtert durch die weibliche Übermacht in der Klasse». Die Schule sei ein Spiegel der Gesellschaft: «Und dieser fehlt es heute an tragfähigen Modellen von Männlichkeit.»

Buben sehnen sich nach dem Vater

Doch da sind als Vorbilder auch die Männer selber gefragt. Nicht nur als Lehrkräfte auf der Unterstufe, die sie – da schlechter bezahlt und weniger prestigeträchtig – tunlichst meiden. «Wo sind die Kindergärtner? Wo sind die Heimerzieher? Und wo sind die Väter?», fragt Giancarlo Januzzi. Der Gewaltberater und Pädagoge leitet in Basel die Kontakt- und Beratungsstelle «Hau den Lukas» für Jungen und Männer. Er begegnet immer wieder Knaben, «die sich nach dem Vater sehnen». Väter sind heute zwar physisch präsenter als früher – fassbarer sind sie deswegen für die Buben aber nicht, weiss Januzzi. «In der Begleitung der Buben ist die Beziehung

Wenig Primarlehrer, kaum Kindergärtner

Das waren noch Zeiten! Bis 1962 gab es in Zürich ein Unterrichtsverbot für verheiratete Frauen. Nur wenn gerade Lehrermangel herrschte, durften mehr Frauen vor die Klasse stehen. Heute hat sich das Bild stark geändert.

In den Schweizer Primarschulen unterrichten zu rund 80 Prozent Frauen. Die Lehrer sahen sich in den letzten Jahren zunehmend marginalisiert – 1993 war immerhin noch ein Drittel der Unterstufenlehrkräfte männlich gewesen. Dies zeigt eine Zusammenstellung des Bundesamts für Statistik. Nahezu komplett ist die Frauendominanz in der Vorschule: Nur 0,8 Prozent der Kindergärtnerinnen und Kindergärtner sind Männer. Doch je höher hinauf im Bildungssystem, desto mehr Lehrer gibt es.

In der Sekundarschule sind knapp über 50 Prozent der Lehrkräfte männlich. In den weiterführenden Schulen und in der beruflichen Grundbildung sind es 58 Prozent. Fest in Männerhand befinden sich die Uni-Lehrstühle: Frauen besetzen erst 13 Prozent der Professuren. «Männer an die Unterstufe» fordert nun ein «Netzwerk Schulische Bubenarbeit», in dem sich interessierte Personen und Institutionen zusammengefunden haben. Mit verschiedenen Projekten – aktuell zum Beispiel einer DVD für Gymnasien, Berufsberatungen und Pädagogische Hochschulen – sollen wieder mehr Lehrer für die Primarschule gewonnen werden. Der schweizerische Lehrerverband und das eidgenössische Gleichstellungsbüro unterstützen das Netzwerk (www.unterstufenlehrer.ch). (swe)



«Die Jungs aus den Augen verloren»:

Geschlechterforscherin
Andrea Maihofer.

Foto: zvg

das A und O – nachzufragen, sich zu interessieren.» Doch die meisten Väter seien nicht beziehungsfähig: «Sie haben das nie gelernt.»

Anzusetzen gilt es also bei den Geschlechterbildern, da sind sich die Fachleute einig. Dass Knaben in der Schule weniger gut still sitzen können als Mädchen, sei ja «nicht genetisch bedingt», sondern Folge geschlechtsspezifischer Erziehung, gibt Wissenschaftlerin Maihofer zu bedenken. Eltern und Lehrkräfte seien sich ihrer Geschlechterstereotypen oft gar nicht bewusst. Zu einer geschlechterbalancierten Pädagogik gehöre es, Rollenbilder im Unterricht zu thematisieren: «Davon können gerade die Knaben für ihre individuelle Entfaltung profitieren.» Während sich das gesellschaftliche Verständnis von Weiblichkeit pluralisiert habe, beginne sich das Männerbild erst zaghaft zu erweitern. Dass da eine heranwachsende Generation moderner junger Frauen auf eher traditionelle Männer treffen werde, sei dem zukünftigen Zusammenleben der Geschlechter «bestimmt nicht förderlich», warnt Maihofer.

«Wo sind die Kindergärtner? Wo sind die Heimerzieher? Und wo sind die Väter?»

Gleichstellung hat «erst begonnen»

Um Mädchen und Knaben in der Schule gerecht zu werden, empfiehlt die Geschlechterforscherin, Unterrichtsformen und -inhalte stärker zu variieren und zu mischen. Warum nicht einmal zwei Wochen lang den Deutschunterricht geschlechtergetrennt durchführen, wenn Lehrkräfte bemerken, dass die Buben in diesem Fach «abhängen»? Warum nicht die Mädchen in Gruppen arbeiten lassen – was sie mögen – und die Buben mit Frontalunterricht abholen, auf den diese eher ansprechen? Die Koedukation sicher beibehalten, aber «zu bestimmten Lebensthemen» zwischendurch die Knaben beiseite nehmen – dazu rät auch der Erziehungswissenschaftler Marc Thielen. Junge Leute interessierten sich doch brennend für die Geschlechterthematik, weiss Gymnasiallehrer Martin R. Dean: «Die Schule braucht einen verstärkten Geschlechterdiskurs.» Er findet es einen «Skandal», dass die Kantone ihren Gleichstellungsfachstellen die Budgets kürzen. Deren Aufgabe sei nicht etwa erledigt, sondern habe – besonders im Hinblick auf die Buben – «erst begonnen». ●